

# Laibacher Zeitung.



Nr. 89.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.  
fl. 12, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus  
halbj. 50 fr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 18. April.

Insertionsgehalt: Für kleine Inserate bis zu  
4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren  
Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1884.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. April d. J. dem Honorar-Viceconsul in Callao Robert Weiß das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. April d. J. den Superior des Olmützer Priesterseminars Ignaz Haas zum Nichteidenzial-Canonicus des Metropolitancapitels in Olmütz allergnädigst zu ernennen geruht.  
Conrad-Gybesfeld m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Reise des durchlauchtigsten Kronprinzenpaares.

Ueber den kurzen Aufenthalt Ihrer k. und k. Hoheiten des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzogs Rudolf und der durchlauchtigsten Kronprinzessin Erzherzogin Stefanie in Budapest bringt der „Pester Lloyd“ vom 15. d. M. folgende Mittheilung: „Das durchlauchtigste Kronprinzliche Paar ist heute früh 6 Uhr 45 Minuten hier eingetroffen. Den Hof-Separatzug führte Hofrath Klaudy; der Zug bestand aus sieben Waggons, die hier in der Weise umgepelt wurden, daß sich das Kronprinzliche Paar auf der Weiterreise in dem fünften großen Salonwagen befindet. Dieser Wagen, Eigenthum der belgischen Schlafwagen-Gesellschaft, ist in mehrere Cabinette getheilt, vor demselben befindet sich der Wagen für die Damen der Begleitung, in weiteren zwei Wagen sind die Herren der Suite, die alle in Civilkleidern reisen. Auf Wunsch des Kronprinzen ist der Zug um anderthalb Stunden früher von Wien abgegangen, um nachts langsamer fahren zu können; hier traf der Zug in der ursprünglich anberaumten Zeit ein. Der Kronprinz und die Kronprinzessin waren schon in Waizen wach, und als der Zug, auf dem sich seitens der Staatsbahn-Inspector Hübner, seitens der Generalinspection Inspector Storch befand, in die Halle einfuhr, grüßten die hohen Reisenden auf das freundlichste die auf dem

Perron Versammelten. Der Kronprinz war im leichten Reise-Anzuge, die Kronprinzessin, die blühend aussieht, trug ein graues Reifelleid und graues Hütchen. Obwohl sich der Kronprinz jeden officiellen Empfang verbeten hatte, waren auf dem Bahnhofe der Obergespan des Pester Comitates Graf Stephan Szápáry und Ober-Stadthauptmann Thaisz erschienen. Das Frühstück wurde dem Kronprinzlichen Paare in den Wagen gereicht, für die Suite war das Frühstück im Hofwartesaale vorbereitet. Kronprinzessin Stefanie gab ihrer lebhaften Freude über die bevorstehende interessante Reise Ausdruck.

Aus Szegedin wird der „Ungar. Post“ gemeldet: „Ihre k. und k. Hoheiten Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin Stefanie passirten heute mittags auf ihrer Reise nach dem Orient die Stadt Szegedin. Der Perron war mit Fahnen, Wappen und Teppichen reich decoriert. Seitens der Stadt erschienen Obergespan Kállay, Bürgermeister-Stellvertreter Szabados und Vice-Stadthauptmann Bérczy in ungarischer Gala auf dem Bahnhofe. Das Publicum harrete mit großem Interesse der Ankunft des Zuges; vor dem Bahnhofgebäude hatte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge angesammelt, und auch entlang der Dämme und an den Brückenköpfen postierten sich zahlreiche Menschen. Der Zug fuhr um 11 Uhr 14 Minuten in die Halle und verweilte daselbst 31 Minuten, während welcher Zeit das Dejeuner eingenommen wurde. Das Gefolge bestand aus 35 Personen, welche die Coupés verließen und in der Restauration das Dejeuner einnahmen, während Ihren k. und k. Hoheiten dasselbe im Salonwagen serviert wurde. Nach dem Dejeuner erschienen zuerst die Kronprinzessin und später auch der Kronprinz beim Fenster des Salonwagens und befragten die Decorationen des Bahnhofes. Ihre k. und k. Hoheiten ließen durch den Obersthofmeister Grafen Bombelles den Obergespan Kállay zu sich in den Salonwagen bitten und erkundigten sich sehr lebhaft über den Fortschritt, den die Stadt Szegedin in der letzten Zeit machte. Obergespan Kállay gab dem Wunsche Ausdruck, die Stadt Szegedin möge inbälde so glücklich sein, das durchlauchtigste Kronprinzenpaar in ihren Mauern begrüßen zu können,

worauf der Kronprinz ebenfalls den Wunsch ausdrückte, das schöne Szegedin je früher sehen zu können. Um 11 Uhr 45 Minuten wurde das Glockenzeichen zur Weiterreise gegeben, worauf das Kronprinzenpaar, am Fenster stehend, die Abschiedsgrüße der auf dem Perron Stehenden in der herzlichsten Weise erwiderte. Ihre k. und k. Hoheiten besichtigten, so lange der Zug das Weichbild der Stadt nicht verlassen hatte, mit großem Interesse die neuen Bauten und erklärten sich von dem imposanten Panorama, welches sich ihren Augen von der Eisenbahnbrücke aus darbot, höchst entzückt.“

Es sind folgende Depeschen eingelaufen:

Bukarest, 16. April. Das durchlauchtigste Kronprinzenpaar passirte heute um 6 Uhr 12 Minuten morgens die Station Bukarest ohne Aufenthalt. Der Hofzug fuhr langsam. Ihre k. und k. Hoheiten saßen am Fenster und erwiderten freundlichst die Grüße der zahlreichen Anwesenden, worunter sich der Polizeipräsident Radu-Diahi befand, welcher seit 4 Uhr morgens die nöthigen Dispositionen getroffen hatte.

Constantinopel, 16. April. Für den Empfang des durchlauchtigsten Kronprinzenpaares werden hier große Vorbereitungen getroffen. Leider ist die Witterung heute keineswegs günstig. Es regnet und herrscht eine empfindliche Kälte.

Wien, 16. April.

(Orig.-Corr.)

Im Auftrage des Bürgermeisters beräth der Wiener Magistrat die Maßregeln, welche zum Schutze des Wiener Marktes gegen die Concurrenz des Pressburger Schlachtviehmarktes zu ergreifen seien. Es scheint indessen, daß der letztere auf einen in Ungarn wahrscheinlich nicht erwarteten Widerstand stoßen wird, nämlich auf jenen der Fleischhauer selbst. In den Kreisen derselben macht sich nämlich eine rege Agitation gegen den Besuch des Pressburger Marktes bemerkbar, und stehen an der Spitze derselben einflussreiche Männer. Auch von dieser Seite wird nun zugestanden, daß in Böhmen und Mähren genügend Vieh vorhanden ist, um den Bedarf Wiens zu decken. Bekanntlich wurde von den Commissionären früher behauptet, daß ohne rumänisches Vieh Wien nicht

## Ferilleton.

### Der Hahn!

(Fortsetzung.)

Der Erfolg der Jagd hängt jedoch von so außerordentlich viel Zufällen ab, daß man wohl behaupten kann, bei keiner anderen Jagd spiele das Glück eine so große Rolle, wie gerade bei dieser. Sei es, daß man während des Anspringens im steilen Terrain einen Stein lose gemacht, der die Lehm hinunterrollert und den Hahn zum Schweigen bringt; sei es, daß ein Zweig, an dem wir im Anspringen gestoßen, zur unrichtigen Zeit mit lautem Schalle bricht; sei es, daß man am Balzplatze zwei Auerhähne gleichzeitig balzen hört und man nicht weiß, welchen man anspringen soll; oder daß eine zärtliche Henne, aufgeschreckt vom anspringenden Jäger, ihren Gemahl in liebevoller Fürsicht auf die ihm drohende Gefahr aufmerksam macht und sich mit ihm empfiehlt; oder endlich, daß es dem Jäger, trotz dem er wiederholt um den Baum, auf welchem der Hahn lustig weiterbalzt, tanzt, nicht möglich wird, ihn zu ersehen, bis der Hahn endlich „abreitet“; es sind Zufälle genug, die den Erfolg in Frage stellen. Kein Wunder daher, daß der Auerhahnjäger abergläubisch wird und alles Mögliche versucht, um sich die launische Göttin Diana günstig zu stimmen, und alles vermeidet, wodurch er sich deren Ungunst zuziehen könnte.

Ganz besonders verpönt ist das „Glückwünschen“ beim Auszuge zur Jagd. Trifft den Jäger das Unglück, beim Auszuge beglückwünscht zu werden, so bin ich überzeugt, daß mancher eingefleischte Nimrod in so einem Unglücksfalle den Gedanken erwägt, ob es nicht besser wäre, gar nicht auszurücken. Wenn daher eine liebende Gattin einem Auerhahnjäger eine ganz besondere Freude machen will, so braucht sie ihm nur „viel Glück“ zu wünschen. Ich kenne allerdings eine

Beschwörungsformel gegen die unheilbringende Wirkung des Glückwünschens, doch erinnert selbe an eine Kraftstelle im „Göz von Berlichingen“ und ist nicht salonfähig.

Ein Geheimmittel ist auch die Magenhand des Auerhahnes. Dieselbe getrocknet, gestoßen und in die Patrone geladen, bereitet dem getroffenen Auerhahne den sicheren Tod, dagegen in der Suppe genossen, soll sie ein wirksames Mittel gegen Wechselfieber sein.

Doch lehren wir nach dieser Abschweifung wieder zum Auerhahn zurück und beobachten, wie er sich eigentlich während des Balzens benimmt.

Ein im lichten Buchenbestande stehender Hahn ist ein wundervoller Anblick. Seht, wie er auf dem Aste hin und her trippelt, jetzt die Flügel hängen läßt und den Stoß ausbreitet, dann wieder still und mit der höchsten Würstigkeit, wie sich Bismarck ausdrücken würde, seine Arie abliehrt, wie ein Junge seine gut memorierten Schulaufgaben!

Balzt er auf einem Baume, so merkt man sehr häufig an ihm gar keine Bewegung, und der Jäger kann höchstens am Deffnen des Schnabels und am Zittern des unter demselben befindlichen Bartes entnehmen, daß dies der Vogel sei, den er hört. Läßt sich jedoch in der Nähe eine Henne hören, so wird er sofort elektrifiziert, stürzt sich zu Boden, wo er noch intensiver fortbalzt; das Gefieder sträubt sich, mit dem Stöße schlägt er ein Rad, schleift stolz die Flügel nach und nähert sich in den tollsten Sprüngen und Capriolen seiner Liebe, die sich, wie überhaupt im Leben, dem Geleise gar nicht widerspenstig zeigt. Nach vollendetem Liebesspiele kehrt er zu seinem Baume zurück, um durch erneutes Singen eine zweite Gesponfin zu berücken. „Se mehr, je lieber“, scheint seine Devise zu sein.

So liebenswürdig der Auerhahn der besseren Hälfte — von einer schöneren kann man hier nicht sprechen, denn die Henne steht weit hinter dem Hahne an Schönheit zurück — gegenüber ist, ebenso unverträglich, jähzornig und streitsüchtig ist er gegen seine

Geschlechtsgeossen. Am heftigsten werden die Kämpfe, wie ich schon vorhin erwähnte, zu Beginn der Balzzeit, wenn es gilt, sich einen Balzplatz zu erobern. Da trifft man wohl manchmal 3, 4, auch 5 Hähne auf der Wahlstatt beisammen, und keines von dem Gethiere traut sich den Schnabel aufzumachen. Bald hört man es von einem Baume Böp, dann wieder von einem anderen Böp Böp, von einem dritten und vierten wieder denselben Ton klingen; doch keiner von den Hähnen hat den Muth, sein Balzlied ertönen zu lassen. Endlich wird die Geschichte einem alten Roué, der schon seit vielen Jahren diesen Balzplatz unbestritten behauptet hatte, zu albern, mit polterndem Flügelschlage stürzt er sich von einem Hahn auf den anderen, so daß der aufgewirbelte Schnee und die Federn umher fläuben und blutige Spuren auf dem Schlachtfelde von der Heftigkeit der stattgehabten Kämpfe zeugen. Dann herrscht Ruhe, stolz steht sich der Sieger im Kreise um, ordnet sein zerpflüßtes Gefieder und bäumt wieder auf. Mit hellem Klange tönt nun sein Balzlied durch den Wald, und keiner seiner Rivalen wagt es mehr, seine Stimme erschallen zu lassen. Ruhig und traurig sitzen sie da auf dem Balzplatze, mit neidischen Blicken den alten Hahn bei seinen zärtlichen Haremsunterhaltungen beobachtend und vorsichtig nach dem Momente spähend, wo einer von ihnen, einen unbewachten Augenblick erhaschend, mit einer Haremschönen tändeln kann.

Solche alte Herren unter den Auerhähnen soll man jedoch sobald als möglich abzuschießen trachten, denn bei ihren Liebesspielen ist viel Lärm und wenig Wolle.

Wie unvorsichtig die Lästernheit den Auerhahn machen kann, beweist ein Vorfall, welcher, wenn ich nicht irre, vor kurzem in Oberösterreich passirte. Da kam bei helllichem Tage ein Auerhahn ins Dorf geflogen, um dort zum Entsetzen der Haushähne seine Liebeswerbungen bei Haushühnern zu entrichten, bis ihm endlich ein Bäuerlein, welches den lebhaften Gottsei-



versorgt werden könne, und jetzt hörte man wieder, ohne die ungarischen Viehmäster sei die Approvisionierung unmöglich. Das Zugeständnis, dass die diesseitigen Länder genügend Vieh besitzen, ist daher bemerkenswert. Uebrigens wird damit nur eine Thatsache anerkannt, denn wenn die oben genannten Länder jährlich enorme Mengen Vieh exportieren konnten, so werden sie wohl auch imstande sein, Wiens Bedarf zu decken. Dass die Signer bisher den Wiener Markt mißliebig, hatte seinen Grund einerseits in den hohen Bahntarifen, andererseits in den Verhältnissen auf dem Wiener Markte. Nach beiden Richtungen hin ist nun Abhilfe geschaffen worden.

Einige Blätter debutieren wieder mit allerlei Gerüchten von Veränderungen bei höheren Verwaltungsposten; der Ursprung dieser Nachrichten ist wohl auf die Stille der Feiertagswoche zurückzuführen. Von Rechtswegen sollten alle derlei Meldungen mit den Worten beginnen: „Wegen Mangel an politischem Stoff theilen wir unseren Lesern die sensationelle Neuigkeit mit, u. s. w.“ Dann würden die Leser wenigstens wissen, wie sie daran sind, und vor Enttäuschungen bewahrt bleiben.

## Inland.

(Zur Viehmarkt-Frage.) Die „Budapester Correspondenz“ berichtet in ihrer Darstellung der Verhandlungen über die Viehmarkt-Frage, dass der Statthalter von Niederösterreich die auf seinen, den Schlachtviehverkehr zwischen Ungarn und Niederösterreich betreffenden Erlasse bezügliche Ordre direct vom Ackerbauminister Grafen Falkenhayn erhalten hat, der diesen Auftrag ohne Wissen seiner Minister-Collegen, allem Anscheine nach auch ohne Antrag seines Fachreferenten gegeben habe.

Die „Pol. Corr.“ muß diese Meldung schon deshalb als unrichtig bezeichnen, weil der Erlaß der Statthalterei aus veterinär-polizeilichen Rücksichten erlassen ist, die Handhabung der veterinär-polizeilichen Vorschriften aber zunächst nicht in das Ressort des Ackerbauministers fällt und daher von einer Action des Ackerbauministers, wie sie die „Budapester Correspondenz“ darstellt, keine Rede sein kann.

Weitere Erörterungen der Bemerkungen der „Budapester Correspondenz“ könnten der Sache nicht dienlich sein, da die anlässlich des erwähnten Erlasses gepflogenen Verhandlungen, wie die erwähnte Correspondenz selbst hervorhebt, vollständig abgeschlossen sind.

(Linz — Schulbesuchs-Erleichterungen.) Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat mit Erlaß vom 27. März d. J. in betreff der Dauer der bisher in Oberösterreich gestatteten Schulbesuchs-Erleichterungen dem Landesschulrath in Linz eröffnet, dass der unterförmige Schulbesuch nur für jene Gemeinden einzutreten haben wird, welche bis zum 1. Mai d. J., beziehungsweise bis zum Beginn des Schuljahres 1884/85, um keine Schulbesuchs-Erleichterungen ansuchen werden. In Gemeinden dagegen, welche um irgend eine Schulbesuchs-Erleichterung schon eingetreten sind oder bis zu dem erwähnten

Zeitpunkte ansuchen werden, haben die bisherigen Erleichterungen so lange in Kraft zu bleiben, bis über die betreffenden Ansuchen instanzmäßig endgiltig entschieden sein wird. Von diesem Erlaß sind durch den Landesschulrath die Bezirks- und Ortsschulräthe verständigt worden.

(Ugram — kroatischer Landtag.) Wie die „Ugramer Btg.“ meldet, soll der kroatische Landtag gegen Mitte Mai d. J. zur Wiederaufnahme seiner Thätigkeit einberufen werden. Das Arbeitsprogramm ist ein so reichhaltiges, dass zur Erledigung desselben eine zweimonatliche Sessionsdauer erforderlich sein dürfte.

## Ausland.

(Die Bismarck-Krise) ist beendet. Die „Nordd. allg. Btg.“ schreibt: „Verschiedene Blätter beschäftigen sich mit Verhandlungen, welche über den Eintritt des Herrn Miquel in das preussische Ministerium stattgefunden haben sollen. Die betreffenden Artikel beruhen ohne Ausnahme auf Erfindung, ebenso wie die sonstigen Lügenbüßer über Ministerkrisen. Es ist weder eine Vacanz noch eine neu zu schaffende Stellung in Aussicht, die zu dergleichen Muthmaßungen Anlass geben könnte. Der Ursprung aller dieser Erfindungen beruht möglicherweise auf subalterner Ausbeutung der Thatsache, dass der Reichskanzler den Wunsch gehabt hat, Herrn Miquel bei seiner letzten Anwesenheit in Berlin zu sehen, ohne denselben aber verwirklichen zu können, weil Herr Miquel vor Empfang der erfolgten Einladung Berlin verlassen hatte. Ein solcher Wunsch hat bei den von jeher guten Beziehungen zwischen dem Reichskanzler und Herrn Miquel an sich nichts Auffälliges, und können ehrlicherweise daraus doch von niemandem Rückschlüsse auf Ministerkrisen und Ministerzukunft gezogen werden. Fürst Bismarck kann sowohl um der Persönlichkeit des Herrn Miquel willen, als auch wegen seiner hervorragenden Stellung in einer angesehenen Fraktion und wegen seiner Eigenschaft als consul dirigens einer so bedeutenden Stadt, wie Frankfurt a. M. ist, sehr wohl das Bedürfnis nach geselligem und persönlichem Verkehr mit demselben haben, ohne dass daraus auf eine Ministerkrisis und Verhandlungen über Neubestellung noch nicht vacanter Stellen geschlossen werden dürfte.“

(Rom.) Die „P. E.“ schreibt über die zwischen dem heiligen Stuhle und der preussischen Regierung schwebenden Unterhandlungen und in betreff eventueller, im Zusammenhange mit der kirchenpolitischen Frage stehender Aenderungen, dass in der letzten Zeit Symptome zutage getreten sind, welche dem aufmerksamen Beobachter als ein ziemlich günstiges Kriterium der Situation gelten dürfen. Die sich mit Beharrlichkeit erhaltenden Gerüchte von dem nahe bevorstehenden Rücktritte des deutschen Reichskanzlers von der directen Leitung der preussischen Angelegenheiten; die Stellung des Ministers Puttkamer, der bekanntlich eine Verständigung zwischen den Conservativen und dem Centrum auf Grund von Concessionen auf kirchenpolitischem Gebiete begünstigt am preussischen Hofe; die wenig diplo-

matische Rede des Ministers Gossler in Angelegenheit des Bisthums Bosen-Gnesen, eine Rede, die er wohl kaum gehalten hätte, würde er noch eine lange Dauer seiner Ministerschaft erwartet haben: all diese Erscheinungen zusammen werfen immerhin einige beleuchtende Strahlen auf die im ganzen in Dunkel gehüllte Situation.

Es muß abermals und abermals betont werden, dass das gegenseitige Vertrauen bei den zwischen dem Vatican und Berlin schwebenden Unterhandlungen, mögen sie welchen Charakter immer haben, das erhaltende Lebenselement bildet. Fehlt dieses Vertrauen, so bleiben alle Bemühungen erfolglos. Hoffentlich wird dasselbe in Berlin Platz greifen und wird man daselbst die Ueberzeugung gewinnen, dass der heilige Stuhl von den besten Dispositionen befeelt ist und nichts anderes, als den Abschluss eines ehrenvollen und dauernden Friedens anstrebt, eines Friedens, der nicht allein der katholischen Bevölkerung Deutschlands zum Heile gereichen, sondern auch dem Princip der Autorität und folgerichtig dem Princip der Regierung, welche beide in unseren Tagen Erschütterungen erlitten haben, förderlich sein würde.

(London.) Der Sieg der Regierung in der Reformfrage, obgleich vorausgesehen, gestaltete sich viel glänzender, als man erwartet hatte. Es ist gegenwärtig wahrscheinlich, dass Herr Gladstone, so wie er es mit der Bill, betreffend das Grundeigenthum in Irland, gethan, die Reformbill, falls sie von der Pairskammer abgelehnt werden sollte, neuerlich im Unterhause vorlegen und sodann wieder an das Oberhaus gelangen lassen wird. In den Reihen der Conservativen herrscht begreiflicherweise große Bestürzung, und neuerlich wird Sir Stafford Northcote Mangel an Energie und Schlagfertigkeit vorgeworfen. Der Führer der Kampfpartei unter den Conservativen, Lord Randolph Churchill, hat in der letzten Zeit, namentlich unter den arbeitenden Classen, erheblich an Einfluss gewonnen.

(St. Petersburg.) Wie der „P. E.“ geschrieben wird, ist das russische Kaiserpaar am 11. aus Gatschina nach St. Petersburg gekommen, um an diesem Tage an einer mit scenischen Darstellungen verbundenen Soirée des Grafen Tolstoi theilzunehmen, woraus hervorgeht, dass sich letzterer andauernd der höchsten Gunst des Kaisers erfreut. — Die turkestan'sche Commission unter Vorsitz des Grafen Ignatiew schlägt die Theilung Turkestans in zwei Gouvernements, Taschkend und Margellan, vor.

(Ost-Rumelien.) Wie der „Pol. Corr.“ aus Philippopol vom 13. d. M. gemeldet wird, hat die Nachricht, dass das russische Cabinet der Wiederwahl des Fürsten Bogorides zum General-Gouverneur von Ost-Rumelien opponiere, daselbst und im Lande eine lebhafteste Bewegung hervorgerufen. Eine Deputation des Permanenzcomité's begab sich zu den Vertretern der Mächte, um denselben eine Resolution, welche sich für die Beibehaltung des General-Gouverneurs auf seinem Posten ausspricht, zu überreichen. Die gleiche Resolution wurde auf telegraphischem Wege dem Sultan und dem Kaiser Alexander III. mitgetheilt. Die muhamedanische Bevölkerung beginnt aus Be-

beuns in dem in seinem Hühnerhofe wüthenden schwarzen Vogel wähnte, mit einem Dreschflegel ein unvaidmännisches Ende bereite.

Eine ebenso seltsame Geschichte passierte im vergangenen Frühjahr im bairischen Walde in der Nähe der Stadt Passau. Dort balzte ein Auerhahn, wie Horn erzählt, etwa 10 Meter von dem Schießplatze des 16. Infanterieregiments entfernt, unmittelbar neben den unaufhörlich feuernden Soldaten, in nicht mehr als 3 Meter Höhe vom Boden auf einem Aste sitzend. Am hellen Nachmittage fieng der Hahn, als er einiger Soldaten ansichtig wurde, zu balzen an. Einige Officiere sowie andere Personen, die zufällig ober des Hahnes halber, dessen Aufenthalt und merkwürdiges Benehmen bekannt geworden war, dorthin gegangen waren, griffen ihn; stets gieng er ihnen in Balzstellung entgegen und balzte, wieder freigegeben, wenige Schritte wegstreichend, sofort weiter.

Dass solche vollständig beglaubigte Erzählungen dem Märlein Vorschub leisten, der Auerhahn sei überhaupt verrückt, sehe und höre während des Balzens nicht das geringste, ist begreiflich. Diese Annahme ist nur während des „Schleifens“ richtig, vorher und nachher sieht und hört der Hahn aus-gezeichnet, wovon sich schon mancher Jäger zu seinem eigenen Leidwesen überzeugt haben wird.

Ich könnte verschiedene Herren nennen, welche 3, 4, auch 5 Schüsse schon auf einen Auerhahn gemacht, allerdings immer während des Schleifens, ohne dass derselbe etwas davon gemerkt hätte, bis er endlich getroffen wurde.

Andererseits behauptet wieder Brehm in seinem Thierleben, VI. Band, Seite 36, dass der Auerhahn auch während des Schleifens höre, und beweist dies mit Versuchen, welche an gefangenen Auerhähnen gemacht wurden. Ob nun ein in Gefangenschaft balzender Auerhahn sich auch in diese Aufregung einbalzen kann, wie ein in Freiheit balzender, dies ist wieder eine andere Frage. (Fortf. folgt.)

## Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Richébourg  
von Max von Weißenthurn.

(12. Fortsetzung.)

### VIII.

Eines Morgens zwischen zehn und elf Uhr hielt ein Wagen vor dem „Hotel du Havre“ in Paris. Ein elegant gekleideter Mann stieg aus. Es war Blaireau. In dem Knopfloch seines Rockes steck das Band der Ehrenlegion.

Er trat in die Portiersloge.

„Ich wünsche mit dem Herrn Hotelbesitzer zu reden!“ sprach er mit Anstand.

„Sie finden ihn dort links in seinem Bureau, mein Herr. Bitte, treten Sie ein.“

Blaireau that, wie ihm geheißen, und stand alsbald dem Eigenthümer des Hotels gegenüber.

„Mein Herr, hier bei Ihnen finde vor etwa drei Wochen zwei aus England kommende Reisende abgestiegen, Herr Charles Chevre und Frau?“ fragte Blaireau den Hotel-Inhaber.

„Ja, mein Herr!“

„Herr Chevre ist mein Freund!“

„Sie wollen ihn besuchen? Er und seine Gemahlin sind abwesend, sie sind nicht in Paris, und ich wundere mich, dass sie noch nicht zurückgekehrt sind. Vor der Abreise sagte mir Herr Chevre, er werde in drei bis vier Tagen wiederkommen. Nun sind bereits zehn Tage darüber hin!“

„Ich weiß es. Mein Freund beabsichtigte, nach Ablauf weniger Tage zurückzukehren, und hat deshalb auch nur einen geringen Vorrath an Wäsche mitgenommen. Doch durch einen gänzlich unvorhergesehenen Zufall ist er genöthigt worden, seine Dispositionen zu ändern. Charles Chevre ist nach England zurückgekehrt. Es dürften Monate vergehen, ehe er wieder in Paris eintreffen wird!“

„Ah — mein Herr, ich bin überrascht.“

„Ich war es selbst nicht minder, als er mir diese Eröffnung machte. Ich komme zu Ihnen, mein Herr, im Auftrage Charles Chevre's. Ich soll seine Rechnung begleichen und Sie bitten, mir die Effecten auszuliefern, welche er hier zurückgelassen, da ich ihm dieselben nach London senden soll!“

Der Hotel-Inhaber sah Blaireau unverwandt an. Schöpste er Verdacht?

„Wollen Sie mir gefälligst Ihren Namen nennen?“

„Gewiss. Ich heiße Theophile Lemoine, hier haben Sie meine Karte,“ sprach Blaireau, dem Wirte eine Visitenkarte reichend.

Dieser las: „Theophile Lemoine, Civilingenieur, Rue Saint Dominique 92.“

Der Hotelier schien zufriedengestellt. Trotzdem wandte er das Blättchen nach allen Seiten und unterzog Herrn Lemoine einer scharfen Musterung. Blaireau erkannte, dass dem guten Manne eine Frage auf den Lippen schwebte, welche er zu stellen zögerte.

„Ich muß noch hinzufügen, dass mein Freund mir geschrieben, er —“

„Ah, Sie haben einen Brief des Herrn Chevre? Das ändert freilich die Sachlage wesentlich!“ rief der Wirt sichtlich erleichtert.

„Ja, ich habe denselben heute früh erhalten. Ich muß ihn noch bei mir haben,“ und er fieng an, in den Taschen seines Rockes zu suchen, bis er endlich ein Schreiben hervorzog, welches allerdings den englischen Poststempel trug und an Herrn Theophile Lemoine adressiert war.

Der Hotelier hatte keinerlei Veranlassung, auch nur mehr den geringsten Zweifel zu hegen. Trotzdem fühlte er sich verpflichtet, gewisse Vorsichtsmaßregeln zu seiner Deckung nicht gänzlich außeracht zu lassen.

Er nahm deshalb das Schreiben, welches aus London vom 17. November datiert war und Charles Chevre's Unterschrift trug. Er las dasselbe langsam von Anfang bis zu Ende. Ein Glück war es für



jorgnis, daß der General-Gouverneur nicht wieder-gewählt werden könnte, neuerdings stärker auszu-wandern.

(Im Sudan.) In Berber und Chartum hat sich, seitdem General Gordon dort befehligt, die Lage wesentlich verschlimmert. Das ganze Land ist in Auf-ruhr, und General Gordon sieht sich, nachdem er die friedlichsten Versprechungen gemacht, genöthigt, die Rebellen mit Waffengewalt zu bekämpfen. Die Appro- visionierung fängt an, große Schwierigkeiten zu be- reiten, selbst mittelst der Dampfschiffe auf dem Nil, da die Rebellen die Ufer besetzen und auf alle Schiffe schießen. General Gordon rechnet auf weitere englische Verstärkungen, fängt aber, da er besorgt, dieselben nicht zu erhalten, an, Vorbereitungen für den Rückzug zu treffen. Die Frage ist nur, ob es ihm möglich sein wird, Chartum unbehelligt zu verlassen. Hierüber herrschen begründete Zweifel, da er von allen Seiten eingeschlossen ist. Es geht also immer schlechter, und deshalb muß man sich fragen, warum England es sich in den Kopf setzt, Egypten ganz allein zu be- glücken. Dazu geht es denn doch zu langsam vor und liefert auch den Beweis, daß es kaum imstande sein dürfte, diese Aufgabe zu erfüllen.

(Aus Madagaskar.) Aus den ausführlichen Erklärungen, die Herr Jules Ferry in der Kammer- commission für Madagaskar abgegeben hat, geht her- vor, daß die Unterhandlungen mit den Hovas im Monate Februar wieder aufgenommen und abgebro- chen worden sind. Im Jänner haben mehrere kleine Scharmügel stattgefunden und sind einige Positionen von den Hovas geräumt worden. Man versichert jedoch, daß sie Waffen und selbst Instructionen aus Europa erhalten haben. Die englischen Missionäre in Tanana- rivo sind die Seele des Widerstandes, und sie glauben auf die Unterstützung des neuen englischen Consuls auf die Unterdrückung des neuen englischen Consuls Siderspill zählen zu können. Die Mäßigung Frank- reichs und seiner Bevollmächtigten wird so als ein Beweis der Schwäche erachtet und ausgebeutet. Die Hovas ihrerseits beginnen an einen Vormarsch der Franzosen zu glauben und besetzen sich in der Um- gebung von Tananarivo. Admiral Milot ist mit Spe- cialinstructionen nach Madagaskar abgegangen, um dort die Punkte aufzusuchen, auf die noch das fran- zösische Protectorat ausgedehnt werden kann. Die französische Politik in Madagaskar wie in Tonking scheint darauf hinauszulaufen, daß man gute Positionen einnimmt, sich daselbst gehörig festsetzt und die Ereig- nisse abwartet.

## Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, der Gemeinde Bozan zur Bestreitung der Schulbaukosten eine Unterstützung von 200 fl. zu spenden geruht.

(Toison-Fest.) Am Ostersonntag hat in der Hofburg-Pfarrkirche in Wien das Toison-Ordens- fest stattgefunden, welches der päpstliche Nuntius, Erz- bischof Vannutelli, mit großer geistlicher Assistenz cele- brierte. Der Ceremonie wohnten bei: Se. Majestät der Kaiser, Se. k. und k. Hoheit Kronprinz Rudolf, Ihre k. und k. Hoheiten die Erzherzoge Karl Ludwig, Franz

Ferdinand d'Este, Ludwig Victor, Karl Salvator, Eugen, Wilhelm und Rainer.

— (Keine Uhlanten-Piken mehr.) Seit län- gerer Zeit wird in unseren leitenden Armeekreisen bereits die Abschaffung der Piken bei den bestehenden elf Uhla- nen-Regimentern erwogen. Andere Staaten, unter an- deren auch Rußland, haben die Uhlanten-Pike (gewisse Garde- und Kosaken-Regimenter ausgenommen) bereits abgeschafft und dafür die Bewaffnung sämtlicher Reiter- Regimenter mit dem Feuergewehr durchgeführt, wodurch die Verwendung der Reiter auch im Feuer- und Fußgefecht ermöglicht erscheint. Auch in Oesterreich hat man seit längerer Zeit bereits die Bewaffnung mit Piken auf das erste Glied der Uhlanten-Escadronen beschränkt, während die Mann- schaft im zweiten Glied schon mit Carabinern ausgerüstet ist. Nun soll aber — einer Meldung des „Armeeb.“ zufolge — die Pike gänzlich abgeschafft werden. Die be- treffende Maßregel soll bereits definitiv beschlossen sein, so daß die einheitliche Bewaffnung der österreichischen Cavallerie mit dem Carabiner in Aussicht steht.

— (Todtenschädel und Lotterie.) Pro- fessor Zuckerkandl erstattete diesertage der anthropolo- gischen Gesellschaft einen Bericht über eine interessante Entdeckung, die er auf seinen Reisen durch die österrei- chischen Alpenländer zu machen Gelegenheit hatte. In den Weinhäusern einzelner Friedhöfe von Alpendörfern fand er unter den aufgehäuften Todtenschädeln einzelne vor, auf welchen sämtliche Zahlen unseres Lottos, von 1 bis 90, der Reihe nach aufgeschrieben sind. Nach den Aufklärungen, welche Professor Zuckerkandl über diese sonderbare Entdeckung gab, besteht in vielen Ortschaften der Gebrauch, die Schädel verstorbener Verwandter auf irgend eine Weise am Stirnbeine zu kennzeichnen. Die Friedhöfe in diesen Ortschaften sind sehr klein; wenn neue Gräber angelegt werden sollen, werden die ältesten wieder geöffnet und die exhumirten Skelette ins Weinhaus übertragen. Zu Allerheiligen nun verrichten die Dorf- bewohner ihre Andacht vor den aufgeschichteten Todt- schädeln ihrer Vorfahren und verbinden mit denselben den wenig pietätvollen Zweck, einen oder den anderen der gekennzeichneten Todtenschädel mit den erwähnten Nummern zu beschreiben; sie werden hiebei von dem immer mehr Verbreitung findenden Aberglauben geleitet, daß derjenige, welcher eine solche Proceßur vornimmt, stets Glück im Lotto habe.

— (Von Hugo Schenk.) Der Mädchenmörder Hugo Schenk gibt sich bezüglich seines Schicksals keinerlei Hoffnungen hin. Seine Selbstgefälligkeit, der er während der Verhandlung zuweilen Ausdruck gab, verläßt ihn indes auch jetzt nicht, wo er sich der Ausführung des Richterspruches näher gerückt sieht. Hugo Schenk spielt sich gerne auf den starken Geist hinaus, und als ihm in den letzten Tagen nahegelegt wurde, gelegentlich von den Tröstungen der Religion Gebrauch zu machen, äußerte er, derlei bedürfe er nicht; was er brauche, das sei ein Philosoph und ein Arzt. Diese Beiden mögen ihn auf seinem letzten Wege begleiten.

— (Eine neue Verbindung zwischen Wien und Venedig.) Die Südbahn-Gesellschaft hat den Beschluß gefaßt, einen neuen Courierzug einzulegen, der ebenso wie der um 7 Uhr früh abgehende eine directe Ver- bindung mit Venedig via Pontafel ermöglichen soll. Der neue Zug wird um 9 Uhr 50 Minuten abends von Wien abgehen und bis St. Michael zum Anschluß an die

Rudolfbahn verkehren. Eine vierzigprocentige Fahrpreis- Ermäßigung soll diesen Zug beim Publicum accreditieren. Der neue Zug dürfte zum erstenmale am 20. Mai ver- kehren, an welchem Tage der Sommer-Fahrplan der Staatsbahnen in Kraft tritt. Er wird den nachts 2 Uhr 49 Minuten von St. Michael abgehenden Courier- zug erreichen, früh 8 Uhr 40 Minuten in Pontafel und zwischen 1 und 2 Uhr mittags in Venedig ein- treffen.

— (Aus Abbazia.) Man schreibt Wiener Blättern aus Fiume vom 14. d. M.: „Am Oster- sonntag hielt die Hygieia bei dem herrlichsten Frühlings- wetter, nachdem einige Regentage mit Donner und Blitz vorangegangen waren, ihren feierlichen Einzug in Abbazia. Zahlreiche Vertreter der Wiener medicinischen Facultät langten mit dem Morgen-Eilzuge an und besuchten den Obersanitätsrath Hofmann, der seit einigen Wochen mit Hofrath Baron Engerth und anderen Gästen hier weilte. Unter den medicinischen Gästen befanden sich die Herren Kaposi, Schrötter, Störk, Dittel, Standhartner, Schnitz- ler, Rollet u. a., die Maler Seelos und Fellig, im ganzen bei dreißig Personen. Auch der Gründer, der Romulus von Abbazia, der General-Director der Süd- bahn Dr. Schüler, war schon seit mehreren Tagen hier, und das große Hotel hatte kaum genügend Räume, um alle Gäste aufzunehmen. Nach Befichtigung des herr- lichen Neubaus und des in voller Blüte stehenden Parks vereinigten sich die Gäste zu einem fröhlichen Mahle. Sie waren einstimmig des Lobes voll über den reizenden Aufenthalt und stellten diesem neuen Bade- und klimatischen Curorte eine glänzende Prognose. Heute begaben sich die Gäste an Bord des Dampfers „Deli“, den der Gouverneur Graf Bichy in zuvorkommendster Weise zur Verfügung gestellt hatte, von Abbazia per mare über Buccari nach Fiume, um das herrliche Panorama von der See aus zu bewundern. Das Meer war spiegelglatt, und die Aerzte hatten keine Gelegen- heit, ihre Specialmittel gegen die Seekrankheit anzu- wenden.“

— (Kinderpest.) In der Zeit vom 7. bis 14. April d. J. ist aus den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern ein Fall von Kinderpest nicht gemeldet worden. Diese Länder sind sonach am 14. April 1884 frei von der Kinderpest.

— (Ein „Menu à la Bayreuth“) finden wir in einem deutschen Blatte wie folgt nicht übel zu- sammengestellt: Walfarbisuppe, Mitteragout sin en coquettes, Pastetchen von Nibelungenhachee, Siegfri- candeau von Ralb, Rheingoldfisch à la maître, mari- nierter Alberich in Essig, Tasterflet mit Tarnkapern- sauce, Fricassée mit Botanklöschchen, Woglindepurée mit Draechblutwurrt, Zukunftslohl mit Wahnfriedandellen, Afenbraten, Rehsporterkeule, Wigataweingelée mit ab- geriebener Patronenschale, Erdabeer-Eis, wabernder Boh- luchen; dazu wird getrunken: Dry Cosimadeira, Schlei- nighberger Auslese von der Dämmerungsseite, Fejotohaut Sauterne, Pringsheimer Ausbruch, Bur-Gunther, Haut- sied frappiert.

— (Dieselbe Couleur — in Roth.) In Paris beginnen die Herren im Salon in Fracks von karminrother Farbe zu erscheinen, da der schwarze Anzug als zu keßner- oder leichenbestattungsmäßig befunden zu werden anfängt. Die Mode findet in einem Theile der englischen Presse warme Befürwortung. Natürlich!

Blaireau, daß er die Schrift Charles Chevry's nicht kannte.

„Sonderbar!“ murmelte er endlich.

Trotz seiner heillosen Frechheit erschraut Blaireau.

„Was ist sonderbar?“ fragte er, nicht ganz so siegesgewiß wie bisher.

„Herr Chevry theilt Ihnen in diesem Schreiben nicht mit, daß er mir im Moment seiner Abreise den Sicherheits Schlüssel zu der Schreibcassette übergeben hat, welche wichtige Papiere enthalten soll.“

Da er von diesem Umstande keine Ahnung ge- habt, hatte Blaireau denselben in dem Schreiben auch nicht andeuten lassen können; trotzdem verließ ihn die gewohnte Geistesgegenwart nicht.

„Mein Freund wird vergessen haben, dies zu er- wähnen, oder hat es nicht für nöthig erachtet, mir hiervon Mittheilung zu machen, da Sie ja ohnedies schon darum wußten,“ entgegnete er ruhig.

„Sie haben Recht. Wenn Sie es also wünschen, mein Herr, so begeben wir uns sofort nach den Zim- mern, welche Herr Chevry inne hatte!“

„Lassen Sie mich zuerst die Rechnung begleichen!“

„Wie Sie wünschen.“

Der Wirt schlug in seinen Büchern nach und summirte einen Betrag von zweihundertsechzig Francs.

Blaireau zahlte und steckte die vom Wirt sal- bierte Rechnung ein.

Dieser nahm aus einem Wandkasten einen Schlüssel- bund, rief einen seiner Untergebenen herbei, und man begab sich nach der von Herrn Chevry inne gehaltenen Wohnung, welche aus zwei Zimmern und einem Ca- binet bestand.

„Die Räume sind seit der Abreise des Herrn Chevry nicht betreten worden. Alles liegt und steht so,

wie der Herr und die Dame es zurückgelassen!“ be- merkte der Hotelbesitzer.

„Ich zweifle nicht daran!“

In dem ersten Zimmer befand sich ein eisen- beschlagener Koffer, welcher mit Wäsche und Kleidern angefüllt war. In dem zweiten sah man nebst der umfangreichen Schreibcassette, die dem Wirt gehörte, zwei Reisetaschen. In der einen fand man Toiletten- gegenstände, die andere war leer und mußte wohl die Papiere enthalten haben, welche Herr Chevry zur er- höhten Sicherheit in die mit einem Bergerschloß ver- sehene Cassette, die er dem Hotelier entlehnt, unter- gebracht hatte.

Der Wirt öffnete dieselbe, und die Augen Blai- reau's funkelten in heller Freude. Zwei umfangreiche Rollen mit Schriften lagen neben einander. Sie mußten wohl von wesentlichem Belange sein, da Blaireau sich der Gefahr einer Entdeckung aussetzte, nur um dieselben zu erlangen.

Außerdem befand sich in der Cassette ein Kästchen mit wertvollen Schmuckgegenständen, unter anderen ein prächtiges Collier von Brillanten und Rubinen.

Angesichts des Hoteliers nahm Blaireau all diese Gegenstände und packte sie in den Reisefack.

„Wenn Sie es wünschen, mein Herr, kann ich alles in Ihre Wohnung tragen lassen,“ meinte der Hotelbesitzer.

„O, ich will Ihnen diese Mühe nicht auferlegen. Mein Wagen wartet vor der Thür. Es läßt sich mit Leichtigkeit alles auf demselben unterbringen!“

„Ich hätte die Effecten mit Vergnügen selbst an Herrn Chevry expediert,“ meinte der Wirt.

„Ich hatte anfangs auch daran gedacht, Sie zu bitten, daß Sie sich dieser Mühehaltung unterziehen,“ entgegnete Blaireau mit unerschütterlicher Ruhe, „doch

habe ich einen sicherern Weg als Eisenbahn und Dampfschiff gefunden, um meinem Freunde all seine Effecten zu übersenden!“

Der Hotelier verneigte sich; er hatte nichts mehr einzuwenden.

Man trug die Sachen hinab. Unten angelangt, bat der Wirt Herrn Lemoine, ihm nochmals in sein Bureau zu folgen.

„Ist etwas vergessen worden?“ fragte dieser.

„Ja, mein Herr. Ich muß Sie bitten, mir eine Bestätigung über die Ihnen ausgefolgten Gegenstände auszustellen!“

„Ah, Sie haben Recht, ich bitte mir zu dictieren!“ rief Blaireau, am Schreibtische des Hoteliers Platz nehmend.

Und er schrieb, was der Wirt ihm dictierte, mit kühnem Zug den Namen darunter setzend: „Theophile Lemoine, Civilingenieur.“

Im nächsten Augenblick hatte er das Haus ver- lassen, den Wagen bestiegen und fuhr nun rasch davon.

Seine Rolle hier war ausgespielt.

„Jetzt,“ sagte er sich, indem er triumphierend mit der Hand über die Tasche streifte, welche die Papiere und Juwelen enthielt, „jetzt mag die Polizei so viel sie will in den Vogesen suchen. In Paris aber, wenn der Teufel sie auf diesen Einfall bringen sollte, findet sie nichts. Die Todten sind stumm und das Kind — nun, was das Kind anbelangt, so kann es, Gott sei Dank, nicht reden!“

Doch plötzlich — wie kam es doch — dünkte es den Elenden, den Gewissenlosen, als ob von jenseits des Grabes eine hohle Stimme ihm zuriefe:

„Die Todten werden einen Rächer haben!“

Ende des Vorspiels.

(Fortsetzung folgt.)



## Locales.

— (Personalnachricht.) Se. Excellenz der Herr Feldzeugmeister Vincenz Freiherr von Bürker verläßt diefertige Laibach, um eine mehrmonatliche Reise nach der iberischen Halbinsel anzutreten.

— (Ein Veteran.) Gestern wurde Franz Kinkel, pens. k. k. Finanzwach-Oberaufseher, Inhaber des Armeeehrenkreuzes (Kanonenkreuz), unter großen Ehren zu Grabe geleitet. Vor dem Sarge trugen Mitglieder des hiesigen Militär-Veteranenvereines einen dem Verbliebenen gespendeten Kranz und auf einem Polster dessen Armeeehrenkreuz. Diesen folgte die vollständige Militär-Musikkapelle des Infanterieregiments Nr. 17, hinter derselben schritt der Militär-Veteranenverein mit der Fahne. Dem Sarge folgten zunächst die Angehörigen, hierauf der Herr Oberst Jux des 17. Infanterieregiments mit zahlreichen Oberoffizieren. Den Zug beschloß eine große Anzahl von Unteroffizieren und anderen Leidtragenden. — Franz Kinkel wurde am 23. März 1796 zu Wurmlingen bei Kottenburg am Neckar im Königreich Württemberg geboren. Am 9. Juli 1813 trat er in österreichische Kriegsdienste und kämpfte drei Monate später in der Völkerschlacht bei Leipzig mit. Nachdem er 13 Jahre, und zwar im 35. Linien-Infanterieregimente Graf Argentan und im Prinz Reuß-Blauen 17. Infanterieregimente activ in Diensten gestanden, schied er als Regimentstambour aus der Armee. Franz Kinkel war der letzte mit dem Kanonenkreuz ausgezeichnete Veteran in Laibach.

— (Fräulein Palme.) unsere gewesene Soubrrette, hat sich in Triest rasch die Gunst des Publicums erworben. Das „Trieſter Tagblatt“ schreibt, daß selbe in „Voccaccio“ die „Beatrice“ reizend sang und über ihre Collegeninnen, die sich auch durchaus nicht spotten ließen, den Sieg davontug.

— (Kammermusikabend.) Am Sonntag, den 20. April 1884, abends halb 8 Uhr findet der vierte und letzte Kammermusikabend der philharmonischen Gesellschaft in Laibach statt. Auf das Programm wurden gesetzt: Rubinstein: Quartett, Op. 17 Nr. 3, F-Dur; Raff: Trio für Clavier, Violine und Violoncello, Op. 102, C-moll; S. van Beethoven: Septett für Violine, Viola, Violoncello, Contrabaß, Clarinette, Fagott und Horn, Op. 20, Es-Dur. — Musikfreunde, die nicht an der Operettenfeuchte hoffnungslos erkrankt sind, wird insbesondere die letzte Nummer erfreuen. Bei selber wirken außer unseren bewährten Kräften Herren Gersner, Pfeiferer, Morawetz, Korel, Böhrer, noch die Herren Settl, Ellenat, Truschnowik und Stiaral mit.

— (Aus der Battermannsallee.) Aufregende Scenen spielen sich in der Battermannsallee ab. Den Morgenblümchenlaffeetrinkern fiel schon oft eine Staffellei auf, welche in der Battermannsallee den Promenierenden ihre weniger schöne Seite zeigte. Es ist dies, wie einige eingeweihte Mollarefer behaupten, keine landschaftliche Darstellung der Steinalpen, der wir übrigens auch nächst der Sternallee in Freund W-B's Buchhandlung begegnet sind, sondern eine Scheibe, auf welche sogar mit richtigen Kanonen geschossen wird. Bese-rinnen, welche an schönen und schlechten Tagen mit rührender Konsequenz in der Battermannsallee an den Düften abgedampfter Tabakbeize oder „Extrait du Moor“ ihre Näschen zu delectieren belieben, werden trotz der düsteren Perspektive ihre Rosenwangen nicht enpallidieren lassen. Die faulenden Kartätschen werden weder ihre neuen Frühjahrskoiletten à la Bi-fong-pao, noch ihre natürlich direct aus Paris importierten Hütchen genie- ren. Auch die Hohlgeschosse sind so galant, schon im Rohre zu crepieren und richten weniger Gefahr an, als das mehrere Zielobjecte bestreichende Ricochettieren aus schönen Augen, gegen welches kein Manöver hilft und dem gegenüber selbst der exprobiertste Kämpfer das Signal des Gegners: „Feuer einstellen!“ sehnlichst erwartet. Man verzeihe uns dies Déboucé. Im lokalen Theile stets mit Beichenbittermiene aufzutreten zu müssen, langweilt gewiß unsere Leser, noch mehr uns; und das letztere geht uns am nächsten. Uebrigens, wir hätten gerne geschwiegen, aber man meldet uns aus der Druckerei, daß 15 Zeilen noch offen sind.

— (Der Brantwein) war Ursache eines Zwistes in Weisheid. Einige volltrunkene Bursche stiegen in einem Gasthause zu excedieren an und wurden vom Gastwirth mit dem salomonischen Spruche hinausbefördert, „daß draußen leichter geraucht werden könnte“. Im Freien schlug man auf einander mit Holzprügeln los, stach mit Messern umher, und das Facit war, daß der Bursche Peckitar auf dem Platze liegen blieb.

— (Zwei Brüder.) Ein Streit wegen einer Erbschaft veranlaßte den Johann Ciuha in Rozarje, seinen Bruder Johann derart mit einem Holzstößel zu bearbeiten, daß derselbe an den erhaltenen Verletzungen starb.

— (Undankbare Welt.) Der 32 Jahre alte Tagelöhner Zacharias Comcaris aus Jaggdorf wurde Dienstag, den 15. d. M., nachmittags von zwei Männern, die er kurz zuvor erst mit Brantwein regaliert hatte, jenseits der Südbahnstrecke in der sogenannten „grünen Grube“, unter heftigen Überfällen und mißhandelt. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen eilten Vorübergehende herbei, was die Attentäter bewog, die Flucht zu ergreifen. Die Polizei ist ihnen jedoch auf der Spur. Comcaris wurde ins Spital geleitet.

— (Besonders freundliche Herren) scheinen die Kameraden Anton Stof und Johann Stete in Oberlaibach zu sein, denen die Walpurgisnacht, schon bevor das übliche Viertel eingegangen ist, in allen Gliedern spukt. Sei es, daß sie ihrem eigenen Zustande der Begeistung die Abkühlung für ersprießlich hielten, sich aber nur im Objecte irrten, sei es, daß sie in einem des Weges kommenden Burschen den Geist, der stets verneint, vermutheten, — ein kühner Griff, und der Arglose flog in den Frigabach. Ein Hut, den der dem Wasser vermählte Bursche verlor, war Ursache des Verderbens eines anderen Familienmitgliedes. Der Vater des Burschen, mehr um dessen neuen Hut, als um die im Wasser nicht löslichen Theile desselben besorgt, eilte dem Hute nach. Die Diokuren, denen das Eintreffen eines Viertens auf der Wahlstätte unangenehm schien, rissen einen Baumpfahl aus und verfehten dem armen Alten einen Schlag auf den Rücken. Die Verletzungen, welche die beiden erlitten, waren zum Glück leichte, und es wäre wahrscheinlich die Sache in Güte erledigt worden, wenn sich nicht ein Fünfter in den Streit gemischt und wahrscheinlich mit Recht etwas derber aufgetreten wäre. Stof stürzte sich auf denselben und hieb ihn mit dem Baumpfahl derart, daß seine Verletzungen zu den schweren gezählt werden müssen. Der allzu hitzige Kaufbold sitzt nun in sicherem Gewahrsam.

— (Schadenfeuer.) Aus Krainburg schreibt man uns, daß vorgestern vormittags 10 Uhr im Dorfe Goritna Sava ein Brand ausbrach. Dem thätigen Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr in Krainburg und des Stationsvorstandes daselbst gelang es, den Brand auf das ergriffene Object — ein Wohnhaus — zu beschränken.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung“.

Constantinopel, 17. April. Die Nacht „Miramar“ mit Ihren k. und k. Hoheiten dem Kronprinzen Rudolph und der Kronprinzessin Stefanie an Bord ist in Begleitung der Yachten „Fazedin“ und „Taurus“ um halb 9 Uhr früh bei prachtvollem Wetter in den Bosporus eingelaufen. An der Mündung der Meerenge wurden die hohen Gäste von mehreren tausend Personen aller Nationalitäten, vorwiegend Oesterreichern, Ungarn und Belgiern, an Bord der glänzend besagten Lloyd-Schiffe stürmisch begrüßt. Unter Begleitung der genannten Schiffe landete die „Miramar“ um 10<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr vor Dolma-Baghische, wo der Großvezier und der Minister des Aeußern Ihre k. und k. Hoheiten ehrfurchtsvoll begrüßten. In Hofgalawagen erfolgte sofort die Fahrt nach Yıldiz-Kiosk. Alle im Hafen ankernden fremden Schiffe waren besaggt. In der österreichisch-ungarischen Colonie herrscht große Begeisterung.

Constantinopel, 17. April. Das Kronprinzenpaar wurde auf dem Perron von Yıldiz-Kiosk vom Großvezier und den Kammerern empfangen und in den Thronsaal geleitet. Der Sultan gieng dem hohen Paare entgegen und bewillkomnte die Gäste; er bot der Kronprinzessin den Arm und erkundigte sich um das Befinden des Kaisers und der Kaiserin, worauf die Vorstellung der gegenseitigen Suiten und Verabreichung von Erfrischungen folgte. Nach einviertelstündigem Aufenthalt verabschiedete sich das Kronprinzenpaar. Der Sultan bot wiederum der Kronprinzessin Stefanie den Arm und begleitete die Gäste bis zum Perron. Einige Minuten darauf erwiderte der Sultan in dem den hohen Gästen zur Verfügung gestellten Kiosk den Besuch. Das Kronprinzenpaar besuchte nachmittags in Galawägen die Stambuler Moscheen.

Darmstadt, 17. April. Die Königin von England und Prinzessin Beatriz sind vormittags hier eingetroffen.

München, 17. April. Der deutsche Geographentag wurde eröffnet. Nachdem Professor Nagel die Versammelten begrüßt hatte, übernahm Prinz Ludwig den Ehrenvorsitz.

Breslau, 17. April. Die „Schlesische Volkszeitung“ berichtet ihre über die Resignation des Erzbischofs Cardinal Ledochowski gebrachte Meldung dahin, daß die Resignation wohl eingereicht, vom Papste jedoch nicht angenommen worden sei.

London, 17. April. Harcourt hielt in Derby eine Rede, worin er erklärt, England habe nicht das Recht, Egypten zu annectieren, da dort auch andere Mächte Rechte hätten. Die dauernde Verwaltung Egyptens durch England würde zu unausgesetzten Verwickelungen mit den anderen Mächten führen.

Kairo, 16. April. Mr. Baring erhielt eine Depesche des Generals Gordon vom 8. d. M., wonach ein Spion von dem sich am Blauen Nil aufhaltenden Saleh Pascha angekommen sei, welcher aussage, daß alles gut geht und Saleh 500 Reiter und 57 Schiffsladungen Getreide mitführe. Infolge innerer Uneinigkeiten in Kordofan sei die von dem Mahdi organisierte Expedition gegen Chartum aufgegeben; es scheine, daß sich zwei Parteien in der Auflehnung gegen den Mahdi befänden. Saleh Pascha's Versuch, den Scheik von El-Obeid gefangenzunehmen, sei mißlungen. Kassala und Sennaar seien gesichert.

## Handel und Volkswirtschaftliches.

### Verlosung.

Pfandbriefe der Bodencreditaustalt. Bei der am 15. d. M. vorgenommenen Verlosung wurden in der Hauptziehung nachstehende höhere Gewinne gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 50 000 fl. auf Serie 2634 Nr. 28, der zweite Treffer mit 2000 fl. auf Serie 3126 Nr. 84, ferner gewannen je 1000 fl. Serie 1625 Nr. 28 und Serie 2272 Nr. 72. In der hierauf folgenden Tilgungsziehung wurden die nachstehenden fünf Serien gezogen: Serie 571, 1471, 3795, 3943 und 3951, welche je die Nummern von 1 bis 100 enthalten und mit dem Gewinne von 100 fl. eingelöst werden.

### Angekommene Fremde.

Am 16. April.

Hotel Stadt Wien. Reiling, Kaufm., München. — Ritter v. Nagel, k. k. Oberfinanzrath; Winterholer, Baumgartner, Helfrich und Grünberg, Kaufleute, Wien. — Klein, Kaufm., Prag. — v. Postinel, k. k. General, Graz. — Ritter v. Schneid, Gutsbesitzer, Görz. — Urbantschitsch, Gutsbesitzer, Billiggraz. — Rudez, Gutsbesitzer, Feistenberg. — Moline, Private, Neumarkt. — Voi Maria, Private, sammt Tochter; Rötzel Maria, Private, und Bartelmä, Privatier, sammt Frau, Gottschee.

Hotel Elefant. Kretzmar Edle v. Fichtenau, Fabriksdirectors-Gattin, Budapest. — Beume sammt Tochter, Jll. Feistritz. — Alhadir, Fabriksbesitzer, Neumarkt. — Brence, Mosetit. Batriſcher Hof. Paulic, Besitzer, Waisach.

### Verstorbene.

Den 16. April. Maria Turin, Weichenwächters-Gattin, 54 J., Petersstraße Nr. 64, Lungentuberculose. — Vater Ambrosius, Johann Jvan, Franciscaner-Ordenspriester, 24 J. Marien-Platz Nr. 5, Lungentuberculose. — Franz Klopčič, Mehlhändler, 69 J., Wienerstraße Nr. 14, Lungentuberculose. — Paul Mejak, Tagelöhner, d. J. Sträßling, 32 J., Castellgasse Nr. 12, Lungentuberculose.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

| April | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimetern auf 1000 f. reducirt | Lufttemperatur nach Celsius | Wind    | Nacht des Stimmes | Niederschlag in Millimetern |
|-------|----------------------|--|-----------------------------|---------|-------------------|-----------------------------|
| 17.   | 7 U. Mg.             | 728,14   | +10,2 M.                    | schwach | ganz bew.         |                             |
|       | 2 „ N.               | 728,66   | +13,0 M.                    | schwach | bewölkt           | 14,2                        |
|       | 9 „ Ab.              | 729,06   | +9,9 M.                     | schwach | fast heiter       | Regen                       |

Regnerisch. Vormittags Regen, nachmittags bewölkt, gegen Abend ziemlich ausgeheitert. Das Tagesmittel der Wärme + 11,0°, um 1,7° über dem Normale.

Für die Redaction verantwortlich: Ottomar Bamberg.



Die Unterzeichneten geben tief ergriffen Nachricht, daß ihre innigstgeliebte Tochter, beziehungsweise Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein

## Johanna Trinker

heute nachmittags 2 Uhr nach langem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung der theuren Verbliebenen findet Samstag, den 19. d. M., um 3 Uhr nachmittags vom Sterbehause Congressplatz Nr. 13 auf dem Friedhofe zu St. Christoph im eigenen Grabe statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Franciscanerkirche gelesen werden.

Die Verstorbene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Laibach am 17. April 1884.

Albert Trinker, Handelsmann; Therese Trinker, Eltern. — Albert Trinker, Beamter der Nordwestbahn, Bruder. — Olga Gartenauer geb. Trinker; Sina Trinker, Schwestern. — Prof. Dr. Heinrich Gartenauer, Schwager. — Anna Trinker geborne Sellner, Schwägerin. — Hedwig Trinker, Nichte.

Beerdigungsanstalt des Franz Döberlet, Laibach.

## Dankfagung.

Gesertigte fühlen sich tief verpflichtet, dem Herrn Oberst Jux des 17. Infanterieregimentes Freiherr von Kuhn sowie allen Herren Oberoffizieren, Officieren und Unterofficieren, dem löblichen Veteranenvereine und allen anderen, welche dem nun in Gott ruhenden Vater

## Franz Kinkel

pens. k. k. Finanzwach-Oberaufseher und Besitzer des Armeeehrenkreuzes

das ehrenvollste Geleite zu Grabe gaben, den besten Dank zu sagen. Dem Herrn Oberst Jux erlauben wir noch insbesondere unsern Dank für die Ueberlassung der Militärmusikkapelle auszudrücken.

Laibach am 18. April 1884.

Leop. Kinkel, Schwiegertochter.

Friedrich Kinkel, Sohn.



St. 1. Degetorger, Sam. und